

## Heide Gerstenberger: *Markt und Gewalt*

*Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus*

Westfälisches Dampfboot, Münster 2017, 739 Seiten, 49,90 Euro

Als im 18. Jahrhundert Afrikaner versklavt und nach Amerika verschifft wurden, starb während und an der Überfahrt etwa jeder zehnte. Ein Jahrhundert später, nach dem Verbot des Sklavenhandels durch die englische Regierung im Jahr 1807, war die Zahl der Verschleppungen kaum zurückgegangen. Dafür starb nun bei der Fahrt über den Atlantik jeder vierte. »Nach dem Verbot scheinen noch mehr Gefangene auf die Schiffe gepfercht worden zu sein als zuvor«, schreibt Heide Gerstenberger. Der Sklavenhandel war keine Randerscheinung, kein Überbleibsel, sondern ein Ergebnis der kapitalistischen Entwicklung, ihr integraler Teil.

Dass die Autorin mit Fehl- und Vorurteilen wie diesem aufräumt, ist der wichtigste Aspekt von *Markt und Gewalt*. Mehr Beispiele? Die Sklaverei in den Südstaaten der USA scheiterte nicht an ihrer unterlegenen Produktivität. Das aus den Kolonien geraubte Silber und Gold spielten für den industriellen *take-off* in Europa keine Rolle. Der Imperialismus der europäischen Mächte im 19. und 20. Jahrhundert diente nicht dem Kapitalexport.

Wer Gerstenbergers großes Werk *Die subjektlose Gewalt* (1991) kennt, weiß, dass die Politologin und Attac-Aktivistin nicht zu theoretischem Überschwang neigt. Statt dessen beschreibt sie die besonderen Entwicklungen, aus denen sich der historische Kapitalismus zusammensetzte. Thema ihres neuen Buchs sind die Gewaltpraktiken, die immer zur Aneignung fremder Arbeit gehörten, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß und unterschiedlicher Brutalität. »Historischer Kapitalismus« in diesem Zusammenhang ist auch eine Chiffre für die tatsächlichen gesellschaftlichen Entwicklungen, denen die Historikerin nicht geschichtsphilosophisch irgendwelche Tendenzen oder Ziele unterstellt, sofern sich diese (in den Quellen) nicht zeigen. *Markt und Gewalt* beschreibt die Funktionsweise des Kapitalismus von seinen Anfängen – die »Entbettung« von Märkten und die Befriedung von Handelswegen, Proletarisierung und Kolonialismus – über die Weltkriegsepoche und seine mühsame und unvollständige »Domestizierung« in den Metropolstaaten bis zu den vielfachen Formen von Zwangsarbeit und »entgrenzter Ausbeutung« heute – materialreich, gründlich, abwägend (wenn auch stellenweise reichlich apodiktisch), ohne Verpflichtung auf ein ideologisches Programm.

Es zeigt sich: Der Kapitalismus treibt nicht »von sich aus« zu einer Domestizierung oder Zivilisierung. Die Autorin kritisiert »die Annahme, dass die Praxis direkter Gewalt gegen Personen im Kapitalismus sehr viel seltener praktiziert wird, weil sie ökonomisch kontraproduktiv« sei. Dass Kapitalisten beispielsweise darauf verzichteten, bei Vertragsverletzungen ihrer Arbeiterinnen und Arbeiter das Strafrecht anzuwenden, musste ihnen erst mühsam und in langen Kämpfen abgerungen werden. Die Blütenräume von Wirtschaftsliberalen und Freihändlern, die von Märkten eine Demokratisierung erwarten, denen Gewalt als archaisch und kontraproduktiv gilt – weil weniger produktiv –, haben nichts mit der historischen Wirklichkeit zu tun.

Allerdings auch nicht die Fortschrittserwartungen von Marxisten, die auf die Entfaltung der Produktivkräfte setzen. Es gibt, so ließe sich das Ergebnis dieser Untersuchung paraphrasieren, keine

immanente Tendenz der kapitalistischen Produktion – etwa im Sinne einer zunehmenden Vergesellschaftung der Arbeit – hin zu einer emanzipierten Kooperation oder humanen Gesellschaftsformen. Die Materialfülle dieser historiografischen Synthese lässt Fortschrittsgläubige, egal, welcher politischen Tendenz, sehr still werden.

Gerstenberger konzentriert sich ganz auf die Repression. Jahrhundert für Jahrhundert reihen sich Verfolgungen, Unterdrückung und Massaker aneinander. Ziemlich kurz kommt dagegen, wie die Gewalt von oben eingedämmt wurde und auf welchen gesellschaftlichen Voraussetzungen dies beruhte. (Hatten diese Voraussetzungen vielleicht doch mit der ein oder anderen Produktivkraftentwicklung zu tun?) Im Zentrum des Buches stehen die Ausbeutungspraktiken und die flankierenden Maßnahmen der Staaten. Tatsächlich zählt die Autorin die Terroraktionen der herrschenden Klassen in einigen Abschnitten eher auf, als sie in den Zusammenhang des Klassenkampfes zu stellen.

Von diesem Kampf erwartet Gerstenberger ohnehin nicht viel: »Auseinandersetzungen um die Aneignung von Arbeitsergebnissen sind in allen kapitalistischen Gesellschaften präsent, Klassenkämpfe

aber sind es nicht.« Daran ist nicht zu deuteln, allerdings an ihrer Behauptung, »Klassen seien immer nur fiktive soziale Handlungsgruppen«. Menschen definierten und handelten schließlich nicht nur als Klassenangehörige, schreibt die Autorin, außerdem seien die Unterschiede zwischen »einem Steine klopfenden Kind in einem indischen Steinbruch, einer mit Gift hantierenden Arbeiterin auf einer Rosenplantage in Ecuador oder einem gefangenen Seemann auf einem indonesischen Fischkutter« einfach zu groß, um

sie »dem theoretischen Konstrukt eines globalen Proletariats« zuzuordnen – dabei war von dem schwedischen Elektriker und dem kanadischen Software-Ingenieur noch gar nicht die Rede!

Das ist schwach argumentiert, vielleicht von moralischen Bedenken überformt. Gerstenberger fällt zurück hinter die sehr alte Erkenntnis, dass die Klasse an sich für sich selbst keine Klasse sein muss. Ein »theoretisches Konstrukt« ist das globale Proletariat allemal, so wie »Finanzkapital«, »technische Intelligenz« oder »Patriarchat«: Würden solche Begriffe nur auf diejenigen angewandt, die sich a) ausdrücklich dazuzählen und bei denen b) »die daraus resultierende Handlungsmotivation alle anderen Handlungsmotivationen dominiert« (Gerstenberger), die entsprechenden Gruppen wären deutlich kleiner.

Trotz solcher Leerstellen (und einer stellenweise anstrengenden Wissenschaftsprosa) lohnt die Lektüre. Das Buch macht klar: Die ökonomische Rationalität auf einem kapitalistischen Weltmarkt widerspricht unmittelbarer Gewalt und entgrenzter Ausbeutung nicht. Die »Tagesschau« führt uns ja jeden Abend vor, wie schnell die Entzivilisierung voranschreitet. In Libyen beispielsweise gibt es wieder öffentlich zugängliche Sklavenmärkte. Es sind nicht mehr viele, die vom Fortschritt der Produktivkräfte erwarten, er werde die liberale Demokratie und Menschenrechte verallgemeinern. Uneingestanden oder unbewusst mögen manche weiterhin der Vorstellung anhängen, dass kapitalistische Entwicklung den Boden für liberale Demokratie bereitet. Eine Theoriebildung, die an den historischen Tatsachen vorbeigeht oder sich sogar über sie hinwegsetzt, ist nichts wert.

Matthias Becker



Heide Gerstenberger